

# Ein positiver Blick auf das Lernen der eigenen Schule

Michael Wildt

Beim Umsteigen im U-Bahnhof Mehringdamm, auf dem Weg von einer Fortbildungsvorbereitung zur nächsten, bekomme ich eine kurze SMS mit der seit über einer Stunde erhofften Nachricht: „Wir sind es!“ Ich setze mich auf eine Bank und lasse die gelbe Bahn ohne mich im Tunnel verschwinden. Der Rückruf per Handy bleibt erfolglos. Wahrscheinlich ist Bettina Pake, meine Lebensgefährtin und Konrektorin der Wartburgschule in Münster, schon mitten im Pressewirbel. Gerade hat ihre Schule den von der Robert Bosch Stiftung vergebenen Deutschen Schulpreis 2008 gewonnen. Wahnsinn! Ich bin überwältigt – so ein Erfolg! Das lässt mich natürlich nicht kalt, ich muss nachdenken.

Was stärkt eine Schule derart, dass sie sich als Ganzes – Eltern, Schüler, das Kollegium – auf so eine Begutachtungsprozedur durch die Jury einlässt? Der Sieg im Wettbewerb wird es nicht sein, die öffentliche Aufmerksamkeit kann schnell zur Belastung werden, wenn es um das Alltagsgeschäft des „gute Schule machen“ geht. Der Gewinn für die Schule ist vielmehr, sich der Herausforderung der Begutachtung zu stellen, sich zu trauen, eine fundierte und kritische Rückmeldung zur Leistung und zum erreichten Entwicklungsstand einzuholen, die Zuversicht aufzubringen, aus dem Wettbewerb gestärkt hervorzugehen – es kann ja auch schiefgehen, wenn kritische Freunde ins Haus kommen.

Der Schulpreis ist für die Schule ein bewegendes Moment. Ihm ist ein jahrelanger, oft zermürbender und doch immer wieder zuversichtlich weiter getriebener Entwicklungsprozess vorausgegangen. Nach dem Preisgewinn geht er weiter, muss er weitergehen und wird es auch – schließlich tritt der Athlet nach dem Medaillengewinn nicht von der Bühne ab und überlässt die

künftige Konkurrenz den jüngeren Kollegen. Beim deutschen Schulpreis ist nicht die Auszeichnung der Gewinn, sondern die Selbststärkung des Kandidaten.

Ich frage mich, wie es mit der Schule nach der nun wohlverdienten großen Party weitergehen kann – als kritischer Freund der Schulleitung und des Kollegiums gehöre ich ja auch zum Unterstützersystem der Schule. Wichtig ist, die Ursache-Wirkungsstruktur des Erfolgs zu ergründen und die eigenen Anteile daran sichtbar zu machen. Die Visualisierung stärkt die Zuversicht, mit dem vorhandenen Potenzial auch die künftigen Herausforderungen meistern zu können.

Aha – genau! Problem erkannt. Das liegt nun an! Die nächste U-Bahn kommt, ich steige ein.

Einige Tage später sitze ich abends, ein Glas Rotwein in der Hand, an unserem Esstisch und sehe zu, wie Bettina eine riesige Lernlandkarte zum Entwicklungsprozess der Wartburgschule in den letzten zwanzig Jahren zu erstellen beginnt. Auf dem Tisch liegt bereits ein Quadratmeter braunes Packpapier bereit, das auf seine Gestaltung wartet. Es ist gemütlich, ich lasse mich in die Basterei hineinziehen und schneide die großkopierten „Inseln“ als Stationen der Schule aus. Bettina gruppiert, klebt auf, hantiert mit farbigen Stiften. Im Gespräch, unter Gelächter und unter lieben Erinnerungen an dramatische Diskussionen in der Schule entsteht eine Lernlandkarte, welche die Irrungen, Wirrungen, Höhepunkte und Krisen im Entwicklungsprozess der Schule widerspiegelt. Das Produkt ist nicht nur eine ästhetische Freude. Es ist ein Dokument, das große Zuversicht ausstrahlt.

Nun hängt es im Flur der Schule. Jeder, der will, kann sich dort über die Entwicklung der Schu-

le informieren. Der verschlungene Weg vom Start der ersten Ganztagsgrundschule in Münster bis zur Preisverleihung am 10.12.08 in Berlin wird sichtbar. Und wer will, der kann auch schon sehen, in welche Richtung die weitere Entwicklung gehen wird. Aus den Erfolgsgeschichten der Vergangenheit die Kraft für die Zukunft zu schöpfen, das ermöglicht die Lernlandkarte.

Wenn es gelingen soll, die Visionen von einer besseren Schule der Zukunft, von einem Haus des gemeinsamen Lernens ohne Selektion und Diskriminierung, einer Schule für alle Kinder zu realisieren, dann ist es ein wichtiger Schritt, Erfolge sichtbar zu machen und zu sichern. Mit positiver Sicht auf die eigenen Fähigkeiten können Schulen die Herausforderung annehmen, sich selbst gesteuert und dem eigenen Sinnempfinden folgend zu verändern. Es gibt nichts Stärkeres als eine gute Sicht darauf, wie bisherige Erfolge zu Stande gekommen sind, wie das bisherige zielgerichtete Lernen verlaufen ist.

Eine Schule, die sich entwickeln will, könnte zwischendurch innehalten, um eine eigene Lernlandkarte zu zeichnen und sie an zentraler Stelle aufzuhängen. Dann sieht, da bin ich mir sicher, die Welt gleich ein bisschen bunter aus.

**Die Lernlandkarte spiegelt die Irrungen, Höhepunkte und Krisen im Entwicklungsprozess der Wartburgschule in Münster wider**

